

## Eva Stenkamp Volontärin für den Frieden



### Missionsbrief Nr. 6

Liebe Familie, Freunde, Bekannte und Interessierte,

nach weiteren gut drei Monaten ist dieses nun schon mein vorletzter Missionsbericht. Schon seit etwa zwanzig Monaten lebe und arbeite ich jetzt schon in Madagaskar und habe den Eindruck, dass ich in jedem meiner Missionsberichte von neuen Entwicklungen erzählen konnte. Auch innerhalb der letzten drei Monate hat sich wieder so einiges Neues ergeben.

Das „Maison des filles mères“ oder „Foyer Victoire“

Wie schon beim letzten Mal berichtet, unterrichte ich im Haus für junge Mütter. Jeden Donnerstagnachmittag tauche ich dort beladen mit Laptop und Beamer auf und bringe den jungen Damen etwas zur Gesundheit

bei. Das große Thema Ernährung haben wir inzwischen abgeschlossen und ich bin zuversichtlich, dass sie zumindest ein wenig davon mitgenommen haben.



Unterricht im Foyer Victoire

Als eine andere Volontärin meine „Schülerinnen“ mal fragte, was sie denn bei mir gelernt hätten, meinten sie immerhin, dass man regelmäßig Obst und Gemüse essen solle. Vor ein paar Wochen meinten sie auf meine

Frage, ob es reiche ausschließlich Reis zu essen noch „ja“.

Inzwischen haben wir mit „Infektionskrankheiten“ angefangen. Zunächst habe ich ihnen erklärt, welche verschiedenen Krankheitserreger es gibt - und dass nur gegen eine Gruppe davon, nämlich gegen Bakterien, Antibiotika wirksam sind - sowie dass unser Körper ein beeindruckendes Verteidigungssystem besitzt, das Immunsystem, welches auch ohne Tabletten sehr gut arbeitet. Inzwischen sind wir bei häufigen Krankheitssymptomen

angekommen wie beispielsweise Diarrhö, der zeithäufigsten Todesursache bei Kleinkindern. Ich denke, dass sie ausreichend verstanden haben, wie man einem bedrohlichen Verlauf meistens mit einem Rehydrierungsdrink im Krankheitsfall und mit guter Ernährung im Alltag entgegenwirken kann. Ich habe noch sehr, sehr viele Sachen, die ich alle noch gerne mit ihnen besprechen würde, aber ich fürchte, die Zeit wird nicht mehr ganz reichen. Für die derzeitige Gruppe ist vorgesehen, dass sie Ende Juni das „Foyer Victoire“ wieder verlässt. Die Gruppe ist aber auch



Unterricht im Foyer Victoire aus der Perspektive der Lehrerin

WAS IST FIDESCO

KATHOLISCHE ORGANISATION FÜR INTERNATIONALE HILFE

FIDESCO IST EINE KATHOLISCHE ORGANISATION, DIE SICH DIE INTERNATIONALE SOLIDARITÄT ZUR AUFGABE GEMACHT HAT. SIE SCHICKT IHRE VOLONTÄRE IN DIE GANZE WELT, DAMIT SIE IHRE BERUFLICHEN FÄHIGKEITEN IN ENTWICKLUNGSPROJEKTE ODER HUMANITÄRE AKTIONEN EINBRINGEN KÖNNEN. FIDESCO HILFT SEIT ÜBER 40 JAHREN. IM MOMENT ARBEITEN RUND 160 VOLONTÄRE IN 25 LÄNDERN AUF DER GANZEN WELT.

WWW.FIDESCO.DE



# Eva in Madagaskar

jetzt schon geschrumpft, da circa sieben der zwanzig Frauen mit Hilfe des Projektes bereits Arbeit gefunden haben und ausgezogen sind.

## Unterricht im Gefängnis

Die Vorbereitung des Kurses kostet mich weiterhin viel Zeit. Unter anderem deshalb habe ich mir überlegt, dass ich denselben Unterricht auch im Gefängnis geben könnte. Einer der Volontäre - Baudoin - arbeitet für das Projekt „Tolo-Tanana“, welches unter anderem versucht, die Lebensumstände der Gefängnisinsassen zu verbessern. Wichtigstes Projektziel ist, die Überfüllung zu verringern durch die Bearbeitung von Akten zusammen mit Anwälten. Außerdem gibt es Handarbeitswerkstätten - organisiert in Zusammenarbeit mit der Katholischen Gefängnis-seelsorge (ACP) - und Kurse, beispielsweise in Französisch. Seit Mitte/ Ende März biete ich dort nun auch einen Kurs zu Gesundheitsthemen an, abwechselnd bei den Männern und bei den Frauen. Inzwischen ist es eine meiner Lieblingsbeschäftigungen. Es kommen zwar nicht unbedingt viele Leute zu meinen Kursen - bei den Männern knapp 20 von 1600, bei den Frauen circa 5 - aber die, die kommen, sind sehr interessiert. Während im „Foyer Victoire“ meist ziemliche Unruhe herrscht - vor allem wegen der kleinen Kinder - geht es bei den Kursen ruhiger zu und meine „Schüler“ hören aufmerksam zu, stellen gelegentlich Fragen und machen auch besser mit, wenn ich mal Fragen stelle. Zudem wirken sie wirklich dankbar dafür, dass man sich Zeit für sie nimmt und ihnen Aufmerksamkeit schenkt.

Da die Insassen kaum Möglichkeiten haben, sich um ihre Gesundheit zu kümmern, sind einige Themen nur wenig sinnvoll für den Unterricht im Gefängnis. Über die Wichtigkeit einer ausgewogenen Ernährung, die ich den jungen Müttern ausführlich erläutert habe, muss ich sie beispielsweise nicht belehren. Sie bekommen vom Staat lediglich Maniok (ein Wurzelgemüse) und gelegentlich mal Reis zu essen, nur wenige können über ihre Familien auch mal Gemüse bekommen. Deshalb versuche ich, für sie relevante Themen zu finden zu gesundheitlichen Problemen, für deren Behandlung man keine Medikamente oder sonstiges braucht. Wir haben beispielsweise über Rückenschmerzen gesprochen mit Übungen zur Stärkung des Rückens, über Schlafstörungen oder über Krankheitserreger, deren Übertragung und Hygiene zur Vermeidung der Ausbreitung von Krankheiten.

## Gefängnissprechstunde

Die schwierige Situation der Menschen im Gefängnis, die unter teils menschenunwürdigen Bedingungen leben,

berührt mich sehr. Als ich bei Thema Hygiene und Händewaschen gefragt habe, ob sie denn Seife hätten, hieß es bei den Männern, dass sie die auch nur gelegentlich mal bekommen würden. Unter den genannten Umständen - schlechte Ernährung, schlechte Hygiene und auch extreme Überfüllung - können die Insassen gar nicht wirklich gesund sein.

Über mehrere Monate habe ich aus verschiedenen Gründen keine Gefängnissprechstunde mehr gemacht. Ein Hauptgrund, weshalb Wendy das nicht mehr für sinnvoll hielt, war, dass im Gefängnis gar keine Medikamente mehr zur Verfügung stehen würden. Von Baudoin und dem Team von „Tolo-Tanana“ wurde inzwischen wieder eine neue Sprechstunde organisiert. Es war etwas schwierig, das Einverständnis der Gefängnisleitung zu bekommen, aber inzwischen behandle ich jeden Mittwochvormittag die Gefängnisinsassen. Anfangs war das recht frustrierend, da zwar nicht immer, aber schon häufig Medikamente notwendig sind und ich mir sicher war, dass meine Patienten die verschriebenen Medikamente nicht kaufen können. Inzwischen habe ich regelmäßig Geld von einer großzügigen Spenderin zur Verfügung und soll dafür Medikamente fürs Gefängnis kaufen. So kann ich nun selbst dafür sorgen, dass die Insassen die meiner Meinung nach notwendige Behandlung auch erhalten. Recht häufige Beschwerden sind Kopfschmerzen, grippale Infekte, Hautpilz oder Magenschmerzen, oder auch anhaltendes Fieber, Luftnot oder Wunden. Ein 26-Jähriger, Celin, stellte sich mir vor. Seine Wunde am Rücken, so der Patient, bestehe bereits seit 2019. Die Wunde schien recht tief, auf Druck auf die Umgebung entleerte sich eine Flüssigkeit mit Eiter. Über mehrere Wochen hat der Patient ein Breitbandantibiotikum bekommen mit begleitender täglicher Wundversorgung über die im Gefängnis als Krankenpfleger arbeitenden „Majors“. Leider habe ich die Wunde selbst schon lange nicht mehr gesehen, aber laut einem der Majors ist sie inzwischen trocken.

Seit einigen Wochen kommen außerdem immer wieder Männer mit Windpocken, die bei Erwachsenen auch mal einen schweren Verlauf machen können. Für diejenigen, die deutlicher beeinträchtigt sind, gebe ich antivirale Medikamente, die jedoch sehr teuer sind.

## Die neue mobile Klinik

Neben meinen anderen Tätigkeiten arbeite ich auch noch für das medizinische Zentrum „Le Bon Samaritain“, das jedoch nicht mehr mein Hauptarbeitsfeld ist. Unser Team hat inzwischen wieder leichten Zuwachs bekommen. Es wurde eine neue, erfahrene Hebamme - Estella - eingestellt, außerdem arbeitete Elisienne zunächst als Freiwillige (für

ein geringes Gehalt) und nun als festangestellte Krankenschwester bei uns und eine weitere Krankenschwester - Elodie - vertritt Christine, die zurzeit im Mutterschutz ist. Bereits seit Beginn des Jahres gibt es wieder eine mobile Klinik, jedoch in abgewandelter Form.



*Hausbesuch bei der mobilen Klinik*

Die Sprechstunden sind nur noch zwei Mal pro Woche vormittags in vier verschiedenen Dörfern, maximal 30 Minuten von Toamasina entfernt. Finanziert wird das Projekt inzwischen von der Diözese selbst. Da Schwester Jain gerade für zwei Monate im Heimaturlaub ist, fahre nun jedes Mal ich als Ärztin mit. Pro Vormittag haben wir etwa 15 Patienten. Da wir alle zwei Wochen im selben Dorf sind, sind Blutdruck- oder Blutzuckereinstellungen sowie Verlaufskontrollen möglich. Ein älterer Mann mit bekanntem Asthma kommt relativ regelmäßig, wenn wir bei ihm im Dorf sind. Er hat bereits ein Asthmamedikament, das er bei Bedarf nehmen soll. Da er dennoch häufig unter Beschwerden litt, habe ich das Bedarfsmedikament auf eine Dauermedikation als Spray für morgens und abends umgestellt. Als er bei unserem letzten Besuch wegen eines anderen Problems zu uns kam, konnte ich zum ersten Mal keine Kurzatmigkeit beim Sprechen mehr feststellen.

Leider kommen aber weiterhin viele Patienten nicht zur Kontrolle. Einem jungen Mann mit gelben Augen und starkem Krankheitsgefühl etwa zwei Wochen vor seiner Vorstellung habe ich gesagt, dass das viele Ursachen haben kann und wir erst einmal Untersuchungen machen müssen. Er ist bisher noch nicht wieder gekommen.

## **Fest des Heiligen Eugen von Mazenod mit den „AMMI OMI“**

In meinem letzten Bericht habe ich bereits ein wenig von meiner Verbundenheit mit den OMI, Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria, erzählt. Als ich während eines Urlaubs im März kurz die Oblaten in Fianarantsoa besucht und dabei eine Gruppe von Laien kennen gelernt habe, die sich ebenfalls den Oblaten verbunden fühlen, wurde ich zu deren Pfarrefest eingeladen.

Obwohl die Stadt etwa 24 Stunden mit dem Bus von Toamasina entfernt ist, wollte ich gerne dorthin, da ich mich bei den Priestern und der Gruppe sehr wohl gefühlt habe. Zudem sollte es ein großes Fest sein anlässlich 20 Jahre Pfarrei Eugen von Mazenod, am Festtag des Heiligen Eugen, dem 21. Mai. Trotz der anstrengenden Busreise bin ich sehr froh, dass ich hingegangen bin. Wir sprechen oft von der „Oblatenfamilie“ und tatsächlich wurde ich aufgenommen wie in einer Familie!



*Für das Fest gekleidet*

Ich war im Scholastikat untergebracht, wo gerade 30 junge Männer zum Priester ausgebildet werden. Morgens um 6:30 Uhr haben wir gemeinsam Messe gefeiert, wir haben gemeinsam gegessen, zwischendurch mal Tischkicker gespielt und abends saß ich mit den beiden Priestern, Pater Rossina und Pater Olivier, im Wohnzimmer. Ansonsten war ich recht viel Zeit in der Pfarrei „MD Eugene de Mazenod Sahalava“. Am Samstag, den 20. Mai, begann das Fest bereits mit dem Einzug verschiedener Gruppen unter Musik und Tanz. Dabei wurde Reis auf dem Kopf trans-



# Eva in Madagaskar

portiert, welcher für die Scholastiker gespendet wurde. Ich bin zusammen mit den „AMMI OMI“ (Association Missionnaire de Marie Immaculée), wie sich die Laiengruppe hier nennt, mitgelaufen und habe dafür ihr „Lamba One“ bekommen. Das ist das typische madagassische Tuch, welches



Bei den AMMI OMI In Fianarantsoa

sowohl als Kleidungsstück, als Tragetuch für Kinder, als Picknickdecke und so weiter verwendet wird. Beim gemeinsamen Mittagessen habe ich ihnen etwas von den Assoziierten in Deutschland erzählt. Die Laiengruppe in Fianarantsoa besteht auch schon seit 10 Jahren und hat inzwischen 43 Mitglieder. Ihre Aktivitäten sind ähnlich wie bei uns - gemeinsam Beten, Mitfeiern und Mithelfen bei den Oblatenfesten etc. Allerdings sind sie noch weniger strukturiert und noch etwas in der „Selbstfindung“, sodass sie an einem Austausch sehr interessiert sind.

Das eigentliche Fest startete am Sonntag mit einer feierlichen Messe. Am

Ende der Messe durfte ich Zeugnis ablegen - schon nach meinem ersten Satz auf Madagassisch wurde ich von Beifall unterbrochen. Nach der Messe habe ich mit den anderen Christen auf dem Platz vor der Kirche getanzt oder ich war an einem der Stände, vor allem an dem der „AMMI OMI“, wo diese Kaffee und Kleinigkeiten zu Essen verkauft haben.

Am Abend musste ich leider schon wieder abreisen, voller Dankbarkeit für die tolle Zeit, die ich dort hatte. Zum Glück ist es aber über Handy oder WhatsApp, was immerhin ein paar wenige Menschen in Madagaskar nutzen, leicht im Kontakt zu bleiben.

## Wechsel bei den Volontären

Kurz möchte ich auch noch etwas zu meinem Zuhause „Curé d’Ars“ erzählen, denn dort gibt es ständig Veränderungen. Eleonore und Bertille, die im September gekommen waren, sind inzwischen wieder abgereist, dafür sind vier neue Volontäre gekommen: Elise, die die Arbeit fürs Radio und Fernsehen der Diözese übernommen hat, Emma, die in erster Linie für die Öffentlichkeitsarbeit der Diözese, unter anderem über das Herausbringen einer neuen Zeitschrift, zuständig ist, Anne-Claire, die an einer

Schule Französisch unterrichtet, und François, der die verschiedenen Bauprojekte der Diözese mit leitet. Durch die neuen Mitbewohner - alles Franzosen - gibt es immer wieder neue Impulse. Mit Anne-Claire habe ich einige Male abends Kleinigkeiten zu Essen an die Leute auf der Straße verteilt. Angefangen haben wir mit hartgekochten Eiern an Ostern, die ich versucht habe, mit natürlichen Farben zu färben, jedoch leider erfolglos. Langfristig hilft es den Leuten sicherlich nicht viel weiter, aber wir wollten ihnen zumindest zeigen, dass wir sie wahrnehmen. Es ist sehr bewegend, welche Dankbarkeit manche dafür ausstrahlen, dass man ihnen einfach so ungefragt etwas schenkt.

Meine Mission in Madagaskar geht inzwischen deutlich auf ihr Ende zu - dies ist bereits mein vorletzter Bericht. Ich freue mich wirklich sehr auf die Heimat. Gleichzeitig erlebe ich aber gerade die schönste Zeit meines Aufenthaltes hier und habe vor allem im Moment wirklich das Gefühl, dass das, was ich tue, sinnvoll ist. Ich danke Ihnen und euch von Herzen für die Unterstützung!



Die Volontäre im Haus Curé d’Ars

Damit bis zum nächsten Mal - Veloma / Au revoir / Auf Wiedersehen!  
Eva Stenkamp